

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 14

Schwerpunkt: Gesellschaft und Psychiatrie
in Österreich 1945 bis ca. 1970

Herausgegeben von

Eberhard Gabriel, Elisabeth Dietrich-Daum,

Elisabeth Lobenwein und Carlos Watzka

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2016



Elke Hammer-Luza

**„Hier wird mir wirklich schon die Zeit lang“ –
Alltagsleben im steirischen Kurbad der
Biedermeierzeit**

English Title

Everyday Life in the Styrian Public Baths During the First Half of the 19th Century

Summary

The rising popularity of public baths in the first half of the 19th century indeed left clear traces in Styria; compared with the large ritzy baths of the Habsburg Monarchy however the spas of the Dukedom of Styria did not play a significant role. Only the then most well-known spa in Rohitsch-Sauerbruch could attract a transregional clientele, while the young Bad Gleichenberg was just in its starting phase. The facilities of the two Warm Baths Bad Neuhaus and Römerbad Tüffer were rich in tradition but rather small; like Tobelbad which carried the smell of being a bath for the poor and was limited in its size, too. Rather little relevance was given to Wildbad Einöd, Grubegg and Topolschitz, such as to the surfur bath Wörschach and the cold water bath Radegund.

At the beginning of the 19th century the Styrian baths were still on a particularly bad way. Due to changed framework conditions however, new health resorts were founded and existing ones were expanded, whereby this development can be observed more strongly especially from the 1840's onwards. These spas were exemplary facilities, closed towards the outside and a spatial division and specialization of the individual areas happened only gradually. Apart from the real "farmers' baths", the clientele of the spas was limited to lower aristocracy and middle to higher bourgeoisie.

With regard to the organization of the day a significant change can be observed in the first half of the 19th century: the scheduled duration for bathing and drinking sunk significantly, so that the spa's guests could dispose of ever more free time. The entertainment offered in the smaller health resorts however was not really considerable. People promenaded and went for a walk, met for social gatherings in the spa's salon, listened to music or indulged in gambling. Despite all protestations to the contrary of the bath operator, uniformity and monotony were the guiding elements of the daily routine.

Keywords

Styria, first half of the 19th century, social history, everyday life, entertainment, spa, health-resort.

Einleitung

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte das Badewesen einen rasanten Aufschwung. Der Besuch einer Kuranstalt wurde nicht nur aus gesundheitlichen Gründen wahrgenommen, sondern sollte zunehmend auch der Erholung und Zerstreuung dienen.¹ Diesem steigenden Bedarf nachkommend, wurden in der Steiermark zahlreiche neue Heilbäder gegründet sowie bereits bestehende Anlagen erweitert und modernisiert.² Trotzdem konnte das Angebot mit den Anforderungen nicht Schritt halten. Zur Skizzierung der Rahmenbedingungen werden im Folgenden einleitend die im historischen Herzogtum befindlichen und für den Kurbetrieb genutzten Heilquellen kurz vorgestellt, wobei als zeitliche Eckpunkte die Jahre 1800 und 1850 dienen. Der zweite Abschnitt behandelt allgemeine Charakteristika und Besonderheiten der steirischen Kuranstalten, beginnend bei Entstehung und Entwicklung bis hin zu Infrastruktur und Publikum. Der dritte Teil und eigentliche Schwerpunkt widmet sich schließlich dem Alltag im Kurort. Ausgehend vom Tagesablauf im Heilbad stellt sich insbesondere die Frage, in welcher Form immer notwendiger scheinende Unterhaltungselemente verwirklicht werden konnten.

-
- 1 Vgl. u. a. Vladimír KRÍŽEK, *Kulturgeschichte des Heilbades* (Leipzig 1990); Gutsbesitz GRAFENEGG, Hg., *Große Welt reist ins Bad. 1800–1914. Baden bei Wien, Badgastein, Bad Ischl, Franzensbad, Karlsbad, Marienbad, Teplitz. Ausstellungskatalog, Schloss Grafenegg bei Krems (Passau 1980)*; Heinz BIEHN / Johanna HERZOGENBERG, *Große Welt reist ins Bad. Nach Briefen, Erinnerungen und anderen Quellen zur Darstellung gebracht* (München 1960).
 - 2 Als Überblick zu steirischen Heilbädern vgl. u. a. Elke HAMMER-LUZA, *Steirische Kurorte in der Biedermeierzeit*, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark* 103 (2012), 153–204. Helmut HAINZL, *Heilende Wasser in der Steiermark und historischen Untersteiermark*, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit (Universität Graz 2000); Johann SCHLEICH, *Heil- und Wunderquellen in der Steiermark* (Graz–Wien–Köln 1998); Johann SCHLEICH, *Heilende Wasser. Heilbründl, Heilquellen und Thermen in der Oststeiermark* (Graz–Wien–Köln 1997); Alfred SEEBACHER-MESARITSCH, *Die steirischen Heilbäder und Gesundbrunnen* (Graz 1990); Margit NUMMER / Ursula PRUTSCH, *Heilquellen und Kurorte der Steiermark*, in: Gerhard M. Dienes / Franz Leitgeb, Hg., *Wasser. Ein Versuch* (Graz 1990), 286–295; Günther R. BURKERT, *Geschichte des steirischen Fremdenverkehrs*, in: Gerald Schöpfer, Hg., *Menschen & Münzen & Märkte. Steirische Landesausstellung 1989 Judenburg, 29. April–10. Oktober 1989, Katalog* (Graz 1989), 179–190; Alfred BRUSSELLE, *Heilquellen und Kurorte der Steiermark*, in: *Die Steiermark. Land, Leute, Leistung* (Graz 1956), 507–511; Josef HÖHN, *Die Mineralquellen in der Steiermark* (Graz 1915); Anton Franz REIBENSCHUH, *Die Thermen und Mineralquellen Steiermarks. Separat-Abdruck aus dem 17. Jahresbericht der k. k. Staats-Realschule in Graz 1889* (Graz 1889); P. Jacob WICHNER, *Beiträge zu einer Geschichte des Heilwesens, der Volksmedizin, der Bäder und Heilquellen in Steiermark bis incl. Jahr 1700*, in: *Mitteilungen des Historischen Vereines für Steiermark* 33 (1885), 3–123; Anton SCHLOSSAR, *Steiermärkische Bäder und Luft-Curorte. Topographisch-historische Skizzen* (Wien 1883).

Kurbäder in der Steiermark

Obwohl Mitte des 19. Jahrhunderts zumindest 129 sogenannte Gesundbrunnen im Herzogtum Steiermark bekannt waren,³ fanden nur einige wenige Heilwässer in Form von Trink- oder Badekuren Anwendung. Die steirischen Anstalten konnten sich im österreichischen, geschweige denn im europäischen Vergleich nicht behaupten. Nur einem einzigen Kurort, nämlich Rohitsch-Sauerbrunn/Rogaška Slatina im heutigen Slowenien, gelang es, mit den namhaften Heilbädern der Monarchie annähernd gleichzuziehen. Hinsichtlich seiner Gästefrequenz lag er mit 1.600 Besucherinnen und Besuchern in den 1840er Jahren zwar deutlich abgeschlagen hinter Baden bei Wien und Ischl, aber immerhin noch vor Bad Gastein.⁴ Die übrigen Heilorte des Landes durften zu jener Zeit bestenfalls einige hundert Personen pro Jahr begrüßen, die kleineren Einrichtungen blieben oft nur auf Tagesgäste aus der Umgebung beschränkt.

Der Rohitscher Sauerbrunn war als Mineralwasser schon im 17. und 18. Jahrhundert geschätzt und überregional vertrieben worden. 1801 übernahmen die steirischen Stände die Quelle und begannen mit dem Aufbau einer Kuranstalt. 1815 gruppierten sich um den zentralen Brunnen schon eine Reihe ansehnlicher Gebäude: Kurhaus, Badehaus, Amtsgebäude, Füllhaus, Traiteurhäuser, Sommerwohnungen, Kapelle sowie zahlreiche Wirtschaftsgebäude und Stallungen sorgten für ein abwechslungsreiches Bild.⁵ Dieser Ausbau setzte sich in den nächsten Jahren fort, sodass Rohitsch-Sauerbrunn bald zum größten und berühmtesten Heilbad der Steiermark avancierte.⁶ Villenartige Wohngebäude mit eleganten Unterkünften in rund 200 Zimmern, prächtige Kursäle, Terrassen und Badeanlagen, die sich entlang parkähnlicher Grünflächen und Alleen reihten, festigten den Ruf der Kuranstalt als Treffpunkt der vornehmen Welt bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁷

Erst spät erhielt das erfolgsverwöhnte Rohitsch Konkurrenz durch einen zweiten Sauerbrunn, nämlich Gleichenberg in der Oststeiermark (Abb. 1). Um 1834 wurde man auf die Quellen aufmerksam und erkannte das wirtschaftliche Potential, das in ihnen steckte. Auf Initiative des damaligen steirischen Gouverneurs Mathias Constantin Capello Graf von Wickenburg gründete man eine Aktiengesellschaft, mit deren Grundkapital ein beispielloser Auf- und Aus-

3 Vgl. Carl SCHMUTZ, *Historisch Topographisches Lexicon von Steyermark II* (Graz 1822), 547–551; Adolf SCHMIDL, *Das Herzogthum Steiermark* (Stuttgart 1839), 18–19; E[mil] OSANN, *Physikalisch-medicinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europa's II* (Berlin ²1841), 194–210; Mathias MACHER, *Uebersicht der Heilwässer und Natur-Merkwürdigkeiten des Herzogthumes Steiermark* (Wien–Graz 1858), 3.

4 Steiermärkisches Landesarchiv (StLA), Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 7: Tobelbad: Ausmaß über die Anzahl der Gäste in Rohitsch-Sauerbrunn 1836–1844; J. HOISEL, *Der landschaftliche Curort Rohitsch-Sauerbrunn in Steiermark* (Wien 1875), 33; Reinhold LORENZ, *Bäderkultur und Kulturgeschichte. Forschungen über den Sozialcharakter der österreichischen Heilquellenorte*, in: *Archiv für österreichische Geschichte* 117/2 (1949), 197–305, hier 300.

5 StLA, PISi-659 (M. 56): *Mappa der hochlöbl. landständischen Realitäten zu Sauerbrunn bei Rohitsch, aufgenommen im Jahre 1815.*

6 Franz UNGER, *Reisenotizen vom Jahre 1838*, in: *Steiermärkische Zeitschrift N. F.* 5/2 (1839), 75–128, hier 77; Rudolf PUFF, *Erinnerung an Sauerbrunn nächst Rohitsch und seine Umgebungen mit lithographirten Abbildungen* (Graz [1841]), 7.

7 Vgl. Rudolf PUFF, *Erinnerung an Sauerbrunn nächst Rohitsch und seine Umgebungen* (Graz ²1853); Ernst Hilarius FRÖHLICH, *Die Sauerbrunnen bei Rohitsch. Monographie* (Wien ⁴1857).

bau eines Kurbades erfolgte. Bereits 1837 konnte die erste Saison eröffnet werden,⁸ zehn Jahre später standen in Gleichenberg über 20 Gebäude zur Aufnahme von Kurgästen bereit. Sie waren großteils von finanzkräftigen Adligen und Großbürgern erbaut worden, die Teile ihrer Sommersitze an die zahlenden Gäste vermieteten. Mitte des 19. Jahrhunderts machten jährlich rund 800 Besucherinnen und Besucher Station,⁹ wobei immer mehr Persönlichkeiten aus der Wiener und ungarischen Aristokratie darunter zu finden waren. Mit seinem modernen Konzept und einer großzügigen Umsetzung konnte sich Gleichenberg zunehmend als Badeort für gehobene Ansprüche positionieren.¹⁰

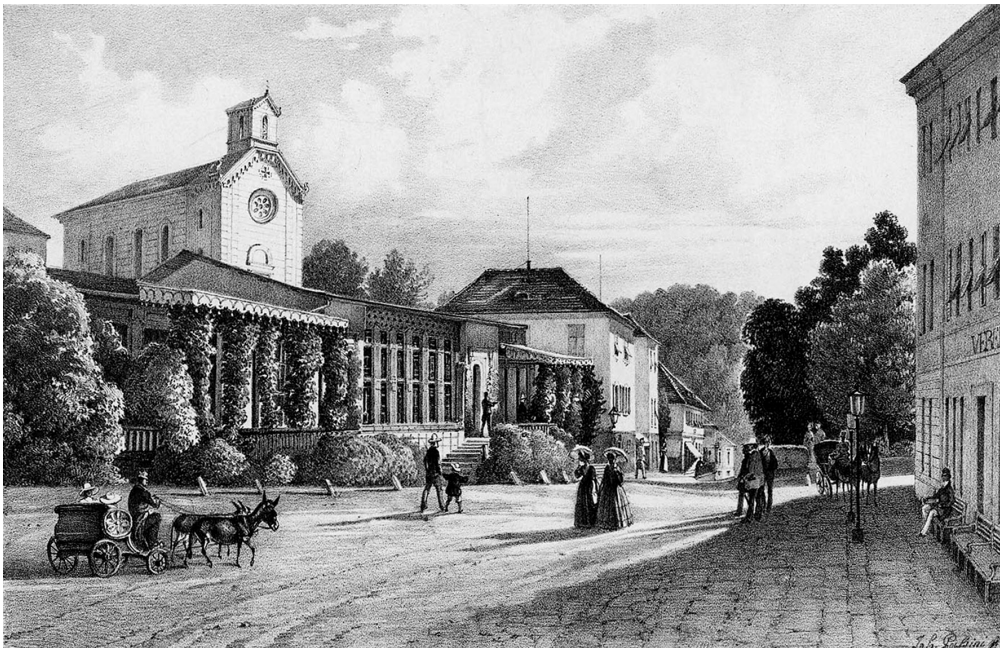


Abb. 1: Terrasse in Gleichenberg, Lithografie mit Tondruck, Joh. Passini, 1856 (StLA, OBS-Gleichenberg-Einzelnes-I-007)

-
- 8 Vgl. Rudolf Gustav PUFF, Erinnerung an Gleichenberg. Eine kurze historisch-topographische Skizze dieses Badeortes und seiner mahlerischen Umgebungen, als gemüthliches Andenken den allverehrten Gründern dieser Kuranstalt und den sie besuchenden Freunden der schönen Natur gewidmet (Grätz 1839); Carl Ludwig SIGMUND, Gleichenberg, seine Mineralquellen und der Kurort. Ärztliche Mittheilungen (Wien–Grätz 1840); Anatol P. FUKSAS, Bad Gleichenberg 1837–1997. Erste Kursaison – Zeitwenden im Heilbade (Graz 1997), 8–52.
- 9 Vgl. Rudolf Gustav PUFF, Wegweiser für den Badeort und die Umgebung von Gleichenberg (Graz 1845), 51; Rudolf Gustav PUFF, Wegweiser in sämtliche Gesundbrunnen und Bäder der Steiermark. Für Reisende und Curgäste (Gratz 1854), 19–42.
- 10 Vgl. W. W. PRÁŠIL, Der Curort Gleichenberg und seine Umgebungen. Ein Führer für Curgäste (Wien 1865); Mathias MACHER, Gleichenberg in Steiermark als klimatischer und Brunnen-Kurort mit der Konstantins- und Emmaquelle, dem Johannisbrunnen, der Klausen-Stahlquelle, den Mineralbädern, der Inhalations- und Molkenkur (Graz 1873), 11–12; Thomas KERNBICHLER, Der Fremdenverkehr in Bad Gleichenberg, unveröffentlichte naturwiss. Diplomarbeit (Universität Graz 1990).

Eine in vielem vergleichbare Struktur und Geschichte wiesen die beiden damals größten steirischen Warmbäder, Römerbad Tüffer/Rimske Toplice und Bad Neuhaus/Dobrna auf, die beide im heutigen Slowenien, nicht weit von Cilli/Celje entfernt, liegen. Römerbad Tüffer gehörte ursprünglich den Grafen von Wildenstein, Anfang des 19. Jahrhunderts ging es in den Besitz von Bürgerlichen über, wobei sich die Anstalt damals auf vier Gebäude beschränkte.¹¹ Unter dem Triester Unternehmer Gustav Uhlich wurde der Kurbetrieb ab 1840 ausgebaut und auf den neuesten Stand gebracht. Für den Badegebrauch dienten nun vier Bassins, umrahmt von allen notwendigen Einrichtungen; im Hauptgebäude und in mehreren kleinen „Stöckeln“ standen 100 Fremdenzimmer bereit, die in den Sommermonaten mit rund 400 Personen belegt waren.¹² Auch die Erweiterung von Bad Neuhaus erfolgte erst in den 1840er Jahren. Der Betrieb, der lange im Eigentum der Freiherren von Dienersperg gestanden war, konzentrierte sich auf ein großes, geschlossenes Kurgebäude, in dem sowohl Bade-, Wohn- und Unterhaltungsmöglichkeiten lokalisiert waren.¹³ Nach der Übernahme der Anstalt durch Johann Graf von Hoyos 1847 strebte man eine völlige Neugestaltung der schon in die Jahre gekommenen Substanz an. Durch die Einbeziehung angrenzender Grundstücke und Häuser schuf man zudem mehr Raum, um die Anlage etwas aufzulockern. Mitte des 19. Jahrhunderts umfasste das Angebot auch hier rund 100 Zimmer, wobei sich die Gästefrequenz ähnlich wie in Römerbad Tüffer gestaltete.¹⁴

Ganz anderen Verhältnissen begegnen wir im traditionsreichen Laubad Tobelbad (Abb. 2) südwestlich von Graz. Hier bestand schon im 16. Jahrhundert eine Heilanstalt, die Kaiser Ferdinand I. den steirischen Ständen 1548 zum Geschenk machte. Verpflichtung war allerdings die unentgeltliche Versorgung einer gewissen Zahl armer Kranker, was den Geruch eines Armenbades mit sich brachte. Erst mit der Verpachtung der Anstalt ab 1810 an einen Badearzt sprach man zunehmend neue, finanzkräftige Gästeschichten an.¹⁵ Dieser Weg wurde nach 1820, als die Stände das Kurbad wieder in eigene Verwaltung übernahmen, fortgesetzt. Man modernisierte und erweiterte die Badegelegenheiten und bemühte sich um zusätzlichen Wohnraum.¹⁶ Nur zögernd wurde allerdings privaten Investoren die Möglichkeit gegeben, sich in der Nähe des Bades anzukaufen und eigene Häuser zu errichten bzw. zu vermieten, womit die Anstalt überschaubar blieb.¹⁷ 1843 bestand der ganze Badeort „aus zwei Badehäusern, einem Gesell-

11 Mathias MACHER, Das Römerbad nächst Tüffer in Steyermark, in physikalisch-medicinischer Hinsicht dargestellt für Cur-Gäste (Graz 1826), 6–20.

12 StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 18: Römerbad nächst Tüffer; Puff Rudolf Gustav, Nachlass, K. 8, H. 274: Heilquellen; K. 8, H. 289: Tüffer, Orts- und Gegendbeschreibung; Mathias MACHER, Das Römerbad nächst Tüffer in Steiermark in phisikalisch-medizinischer Hinsicht dargestellt, bearb. von Karl Friedr. Hen (Graz 1846), 26–29; Max LEIDESDORF, Das Römerbad Tüffer in Steiermark (Wien 1857), 4–6; Emanuel BUNZEL, Das Römerbad (vormals Tüffer), das steirische Gastein (Wien 1866), 8–13.

13 Vgl. Karlmann TANGL, Beiträge zur Geschichte der Herrschaft und des Badeortes Neuhaus, in: Mitteilungen des Historischen Vereines für Steiermark 3 (1852), 160–222; Elke HAMMER-LUZA, „Es ist zum Sterben langweilig, wie in einem Kloster.“ Bad Neuhaus/Dobrna und sein Kurgast Anna Plochl 1825/26, in: Blätter für Heimatkunde 87/1–2 (2013), 6–21.

14 Vgl. Gustav von KOTTOWITZ, Bericht nebst einer monographischen Skizze über das Bad Neuhaus nächst Cilli in Steiermark vom Jahre 1849 (Graz 1850), 39–47; Max Josef SCHÜLER, Der landschaftliche Curort Neuhaus bei Cilli in Untersteiermark (Wien 1862), 12–13.

15 StLA, Wartinger Josef, Nachlass, K. 2, H. 20: Über Tobelbad (Bad und Kuratie), Konzept und Materialsammlung.

16 StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 6: Tobelbad.

17 Vgl. Erich LINHARDT, Geschichte der ehemals steirisch-ständischen Kuranstalt Tobelbad und deren Einfluss auf die Entwicklung des Ortes gleichen Namens, unveröffentlichte phil. Dissertation (Universität Graz 1982); F. C. WEIDMANN, Illustrierter Fremdenführer von Graz und seinen malerischen Umgebungen (Graz 1859), 281–282; Max Josef SCHÜLER, Der steiermärkisch-ständische Curort Tobelbad (Graz 1856), 11–12.

schaftssaale, einer Kirche und sieben bis acht anderen Gebäuden größtenteils zur Unterkunft der Gäste¹⁸. Insgesamt standen 60 Zimmer für die Unterbringung bereit, die von knapp 400 Personen jährlich genützt wurden.



Abb. 2: Ansicht von Bade Dobel in Steiermark, Lithografie mit Kreide in Tondruck, Johann Passini, um 1860 (StLA, OBS-Tobelbad-Einzelnes-II-007)

Zwar ebenfalls weit in die Vergangenheit zurückreichend, aber deutlich kleiner präsentierte sich Wildbad Einöd in Dürnstein, dicht an der Grenze zu Kärnten. Durch seine abseitige Lage und seine wenig finanzkräftigen bäuerlichen und bürgerlichen Besitzer konnte sich die Anstalt nicht entfalten und blieb auf ein Badehaus und ein Gasthaus beschränkt. Mehr als 50 Personen pro Jahr fanden selten den Weg zu den warmen Quellen.¹⁹ Noch eine Stufe darunter lagen die beiden Laubäder Grubegg im steirischen Salzkammergut und Topolschitz/Topolšica im heutigen Slowenien.²⁰ In beiden Orten hatte man die Thermalwässer nur gefasst und mit einem

18 Gustav SCHREINER, Grätz. Ein naturhistorisch-statistisch-topographisches Gemälde dieser Stadt und ihrer Umgebungen (Grätz 1843), 514.

19 Vgl. Walter BRUNNER, Dürnstein-Wildbad Einöd. Burg und Gemeinde – Thermal-Heilbad (Graz 1982), 93–108; Georg GÖTH, Das Herzogthum Steiermark; geographisch-statistisch-topographisch dargestellt und mit geschichtlichen Erläuterungen versehen. III: Judenburger Kreis (Graz 1843), 578; StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 8: Bad Einöde; Einöd Wildbad, K. 1, H. 1: Wasseranalyse der Mineralquelle des Einöder Bades, 1837.

20 Mathias MACHER, Die lautereren Warmbäder (Akratothermen) des Herzogthumes Steiermark Neuhaus, Topolschitz, Römer- und Franz-Josefabad, Einöd-, Grubegg- und Tobelbad nebst einer Beschreibung der Kaltwasser-Heilanstalt zu St. Radegund am Schöckel bei Graz (Graz 1867), 13–21, 59–61; Olga JANŠA-ZORN, Der Tourismus in den slowenischen Alpen vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, in: Tourismus und kultureller Wandel (= Geschichte der Alpen 2004/9, Zürich 2004), 131–148, hier 137.

hölzernen Badehäuschen überbaut, Quartier und Verpflegung musste man hingegen in der Nachbarschaft suchen.

Als einziges Schwefelbad der Steiermark ist noch die kleine Kuranstalt Wörschach im Bezirk Liezen im Ennstal zu nennen. Nachdem die heilsamen Wässer schon lange in der bäuerlichen Bevölkerung bekannt gewesen waren, ließ Josef Rossmann als Herrschaftsinhaber von Wolkenstein die Quellen fassen und 1837 ein Badehaus mit Wohn- und Gesellschaftsräumen errichten, mehr als 30 Gäste pro Jahr waren aber selten.²¹ Eine Sonderstellung nahm schließlich die erste und damals einzige Kaltwasseranstalt der Steiermark in St. Radegund bei Graz ein. Die Gründung ging auf den Wundarzt August Demelius zurück, der 1841 die behördliche Genehmigung zur Führung seines Betriebes nach dem Muster des Vincenz Prießnitz in Gräfenberg/Lázně Jeseník erhielt.²² Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hielt sich der Zulauf jedoch in Grenzen.

Allgemeine Charakteristika und Besonderheiten

Selbst wenn im Bestreben, die Entwicklungen des 19. Jahrhunderts besonders herauszustreichen, manche Übertreibungen zeitgenössischer Topographen und Schriftsteller nicht auszuschließen sind, ist in den steirischen Heilbädern um 1800 noch von ausgesprochen primitiven Verhältnissen auszugehen. Sogar der spätere Nobelkurort Rohitsch-Sauerbrunn war davon nicht ausgenommen. Die dortige Quelle machte 1801 einen völlig verwahrlosten Eindruck, und neben einigen Bauernhäusern gab es für Heilungssuchende lediglich provisorische Notquartiere vor Ort: „Zelte, ja selbst ein hölzernes Lusthaus und die Kegelbahn wurden häufig als Schlafstelle benützt. So glich die Kuranstalt mehr einem Lager.“²³

Tatsächlich liest sich die nachfolgende Entwicklung der steirischen Kurbäder bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wie eine Erfolgsgeschichte. Praktisch überall fanden im jeweiligen Verhältnis beträchtliche Investitionen statt, die das Erscheinungsbild der Heilanstalten nachhaltig veränderten. Sümpfe wurden trocken gelegt, Wasserleitungen und Kanäle gegraben, Wege geebnet, Wohnhäuser gebaut und neue Kureinrichtungen geschaffen. Der Gründung und dem Ausbau der Anstalten konnten allerdings ganz unterschiedliche Voraussetzungen zugrunde

21 StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 19: Bad Wörschach im Ennstal; Puff Rudolf Gustav, Nachlass, K. 8, H. 274: Heilquellen; Puff, Wegweiser 1854, wie Anm. 9, 153–161; Mathias Macher, Medizinisch-statistische Topografie des Herzogtumes Steiermark (Graz 1860), 224–225; Rudolf Schiestl, Wörschach im Wandel der Zeit (Wörschach 1997), 81–91; Elke Hammer-Luza, Die Kuranstalt Wörschach zur Zeit des Biedermeier, in: Da schau her 33/4 (2012), 13–17.

22 Vgl. Christine Veidl, Die Kaltwasserkuranstalten in der Steiermark im 19. und 20. Jahrhundert, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit (Universität Graz 1994), 101–103; Wolfgang Krauss, Die Hydrotherapie – Über das Wasser in der Medizin, in: Herbert Lachmayer / Sylvia Mattl-Wurm / Christian Gargerle, Hg., Das Bad. Eine Geschichte der Badekultur im 19. und 20. Jahrhundert (Salzburg–Wien 1991), 181–189; Martina Vicenzi, St. Radegund bei Graz (St. Radegund o. J.), 25–26; Mathias Macher, Die Kaltwasser-Heilanstalt zu St. Radegund am Schöckel bei Graz. (Das steirische Gräfenberg.). Ein Führer für Kurgäste und Gebirgsreisende (Wien 1868); Mathias Macher, Der Führer auf das Schöckel-Gebirge für Gebirgsfreunde, nebst kurzer Darstellung der Kaltwasser-Heilanstalt zu Radegund am Schöckel für Kurgäste (Graz²1877), 37–39; StLA, Göth Georg, Nachlass, K. 26, H. 489: Kainberg, Bezirk.

23 StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 4: Steirische Bäder und Gesundbrunnen; Sch. 2, H. 14: Rohitsch-Sauerbrunn.

liegen, die Einfluss auf die Entfaltungsmöglichkeiten der Anlagen nahmen. Die meisten steirischen Thermalquellen und Gesundbrunnen standen in Privatbesitz, darunter auch die traditionsreichen Warmbäder Römerbad Tüffer und Bad Neuhaus, was den Nachteil einer vergleichsweise begrenzten finanziellen Basis mit sich brachte. Diese Kapitalkraft war bei den beiden Anstalten im Eigentum der Stände, nämlich Tobelbad und Rohitsch-Sauerbrunn, zwar gegeben, sie hatten im Gegenzug allerdings mit oft schwerfälligen Verwaltungsstrukturen zu kämpfen. Eine dritte Variante wurde nur in Gleichenberg verwirklicht, nämlich die Gründung einer Aktiengesellschaft.²⁴ Das sollte sich als äußerst gewinnträchtig erweisen und den Siegeszug des oststeirischen Bades beschleunigen. Ein Eigentümerwechsel konnte daher wesentlichen Einfluss auf das Wachstum eines Heilbades nehmen. Auch infrastrukturelle Maßnahmen brachten einen wichtigen Sprung nach vorne. Grundvoraussetzung für einen regelmäßigen Kurbetrieb waren gute ausgebaute Bezirks- und Landesstraßen, die eine schnelle und bequeme Erreichbarkeit garantierten. In den 1840er Jahren wurde darüber hinaus entscheidend, wie gut die Anbindung eines Heilbades an das Eisenbahnnetz war.²⁵

Ein Kurort in größerem Stil bildete mit seinen Gebäuden und Anlagen idealerweise ein geschlossenes Ganzes, das mit den umliegenden, natürlich gewachsenen Strukturen wenig gemein hatte.²⁶ Da die Mineralquellen häufig in feuchten, morastigen Gebieten zutage traten, lagen sie in der Regel fernab von Ansiedlungen. Typisches Beispiel dafür ist die Kuranstalt Gleichenberg, die in einem nahezu unbewohnten Tal aus dem Boden „gestampft“ wurde.²⁷ Auch in ihrer Architektur präsentierten sich die Anlagen als urbane Fremdkörper in einer ländlichen Umgebung, wobei sich dieser Kontrast durch die Beschränkung auf eine saisonale Nutzung noch verstärkte.²⁸ Die Kontaktnahme zwischen der ländlichen Bevölkerung und den Kurgästen blieb beschränkt und wurde vom Kurbad aus gesteuert. Benachbarte Bauern- und Gastwirtschaften suchte man als Ausflugsziele gerne auf, goutierte im Gegenzug aber nicht, wenn die „hergelaufenen Bauern“ in der Kuranstalt – außer zu arbeiten oder diskret das Armenbad zu benützen – in Erscheinung traten.²⁹

Mit unterschiedlicher Gewichtung boten alle steirischen Kuranstalten ihr Heilwasser sowohl zur äußeren als auch zur inneren Anwendung an, was gewisse Einrichtungen notwendig machte. Eine räumliche Aufteilung und Spezialisierung der einzelnen Bereiche in Baden, Trinken, Wohnen, Essen und Unterhaltung fand allerdings erst allmählich und nicht durchgängig statt. Selbst in größeren Kurbädern waren Gebäude mit gemischter Nutzung noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts üblich (Abb. 3). Das 1845 errichtete große Badehaus in Rohitsch-Sauerbrunn enthielt nach wie vor Gästezimmer, das Traiteurhaus im Sauerbrunnen diente nicht

24 In Bad Neuhaus kam die geplante Gründung der Aktiengesellschaft 1853 nicht zustande; 1858 wurde die Kuranstalt schließlich an die steirischen Stände verkauft. Vgl. StLA, Unger Theodor, Nachlass, K. 8, H. 203: Bad Neuhaus.

25 Vgl. z. B. StLA, Römerbad bei Tüffer, Ort, K. 1, H. 1: Beschreibung des Ortes und Kurbades, um 1850.

26 Vgl. Wolfgang Kos, Zwischen Amüsement und Therapie. Der Kurort als soziales Ensemble, in: Herbert Lachmayer / Sylvia Mattl-Wurm / Christian Gargerle, Hg., Das Bad. Eine Geschichte der Badekultur im 19. und 20. Jahrhundert (Salzburg–Wien 1991), 220–236, hier 227.

27 Vgl. Leopold LANGER, Hg., Die Heilquellen des Thales Gleichenberg in der Steiermark (Graz 1836); Anatol P. FUKSAS, Bad Gleichenberg. Geschichte eines steirischen Heilbades (Bad Gleichenberg–Graz 1979), 57.

28 Vgl. Jacques GUBLER / Suzanne HORN-PUHLMANN, Eine Saison in zwei Kurorten, in: Herbert Lachmayer / Sylvia Mattl-Wurm / Christian Gargerle, Hg., Das Bad. Eine Geschichte der Badekultur im 19. und 20. Jahrhundert (Salzburg–Wien 1991), 209–219.

29 StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 14: Rohitsch-Sauerbrunn.



Abb. 3: Hauptgebäude im Römerbad Tüffer, Stahlstich, C. Reichert, um 1860 (StLA, OBS-Römerbad-Tüffer-Einzelnes-II-012)

nur der Verpflegung, sondern auch der Unterbringung, und sogar im ersten Stock des Füllhauses wurden Räume vermietet.³⁰ In kleineren Kurorten war dieses Zusammentreffen der einzelnen Funktionen ohnehin selbstverständlich, da oft nur ein Gebäude zur Verfügung stand.

Im Zentrum eines Heilbades stand das Badehaus. In älterer Zeit erhob es sich direkt über der Quelle und war aus Brettern gezimmert, eine Form, welche die einfachen Bauernbäder noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beibehalten hatten. Später ging man dazu über, das Thermalwasser an der Quelle aufzufangen und mittels eines Röhrensystems in die Bassins zu leiten. Dies waren meist Geh- oder Gesellschaftsbäder, in denen sich Männer und Frauen frei bewegen konnten; oft standen daneben auch Wannenbäder zur separaten Benützung zur Verfügung. Eine moderne Einrichtung, die nicht überall zu finden war, bildeten die Duschbäder, genau wie man versuchte, die Attraktivität des Badewassers durch verschiedene Beimischungen, wie Kräuter, Kleie, Malz oder Molke, zu erhöhen.

Bei einer Trinkanstalt wurde die Quelle architektonisch in Szene gesetzt, um die Ehrwürdigkeit des Ursprungs schon nach außen sichtbar zu machen. Der Sauerbrunnen von Rohitsch präsentierte sich als majestätischer Tempel (Abb. 4) mit einem Brunnenkranz aus schwarzem Marmor und einer Rotunde, bestehend aus zwölf Säulen und vier Pfeilern.³¹ Mit dieser Brunnenhalle in Verbindung stand eine Wandelbahn, die ein Flanieren, geschützt vor Kälte und

30 StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 16: Rohitsch-Sauerbrunn.

31 Ernst Hilar FRÖHLICH, Die Sauerbrunnen bei Rohitsch in Steiermark. Mit besonderer Rücksicht auf die dortige ständische Heilanstalt nebst Anleitung zum Kurgebrauche (Wien 1838), 34.



Abb. 4: Brunnen-Tempel in Sauerbrunn bei Rohitsch in Steiermark, Lithografie mit Tondruck, J. Passini, um 1860 (StLA, OBS-Rohitsch-Sauerbrunn-Einzelnes-I-004)

über Witterung, möglich machen sollte. Das Mineralwasser konnte bei Bedarf ebenso im Kurhaus zu sich genommen werden. Hier befand sich in jedem Fall der gesellschaftliche Mittelpunkt der Anstalt, wobei die größtmögliche Ausdehnung und prächtige Ausgestaltung der darin befindlichen Säle Prestigesache war. Eine Frage des Geldes bildete auch die planmäßige Anlage von parkähnlichen Grünflächen und Spazierwegen, wobei man sich von der Ästhetik her an den Mustern des englischen Landschaftsgartens orientierte.

Wie bereits angesprochen, gestaltete sich der Zulauf zu den einzelnen steirischen Kurorten sehr unterschiedlich. Die Bandbreite reichte von 20 bis 30 länger anwesenden Gästen pro Jahr bis hin zu tausend und mehr, wobei sich die Auslastung im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bisweilen mehr als verdoppelte. Je nach Anzahl der Kurgäste variierte ihre regionale und soziale Zusammensetzung. Bei einer geringen Frequenz waren fast nur Personen aus der näheren Umgebung zu finden, während etwa in Gleichenberg und vor allem in Rohitsch-Sauerbrunn Erholungssuchende aus allen Teilen der Monarchie vertreten waren. In den untersteirischen Bädern fanden sich neben den Besucherinnen und Besuchern aus der Steiermark viele Gäste aus den südlichen Landesteilen Kärnten, Krain, Kroatien, Slawonien und dem Küstenland ein, wobei dieses Neben- und Miteinander der unterschiedlichen Nationen stets als eigentümlicher Reiz hervorgehoben und gepflegt wurde.³²

32 So gab es in Rohitsch-Sauerbrunn ein eigenes „Triestiner Haus“ und ein „Kroatendörfchen“. StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 16: Rohitsch-Sauerbrunn. Vgl. FRÖHLICH, Sauerbrunn, wie Anm. 31, 42; Johann Gabriel SEIDL, Wanderungen durch Tyrol und Steiermark. Bd. II: Steiermark (Leipzig [1840–1841]), 52–53.

In direktem Zusammenhang mit der regionalen Herkunft der Kurgäste stand deren soziale Stellung.³³ Die sogenannten „Bauernbäder“ wie Grubegg oder Topolschitz ausgenommen, blieb das Publikum meist auf den niederen Adel, vor allem aber das gehobene Bürgertum beschränkt. In Neuhaus betrug der Anteil der adeligen Gäste Mitte des 19. Jahrhunderts knapp ein Viertel,³⁴ was als typisch für die Warmbäder gelten kann. Selbst in Rohitsch-Sauerbrunn durfte man gekrönte Häupter nur ausnahmsweise begrüßen und musste in der Regel mit der zweiten Reihe vorlieb nehmen, etwa mit dem Kaisersohn Erzherzog Johann oder mit dem abgedankten König von Holland, Louis Bonaparte.

Der Umgang der verschiedenen sozialen Schichten miteinander gestaltete sich im Kurbad höchst ambivalent. Werbeschriften für einzelne Badeorte hoben zwar gerne den ungezwungenen Gesellschaftston hervor, der unter den Kurgästen ohne Unterschied des Standes herrschen würde.³⁵ Doch diese Kontaktnahme funktionierte nach klaren Regeln und war zeitlich begrenzt,³⁶ Hierarchien blieben in jedem Kurort allgegenwärtig. Das begann bereits bei der Auswahl des passenden Termins für die Reise ins Bad. Der Hochsommer war am beliebtesten und am teuersten, in dieser Zeit traf man in den Orten zugleich die beste und vornehmste Gesellschaft. Auch hinsichtlich der Unterbringung und Verköstigung der Gäste gab es deutliche Abstufungen,³⁷ sodass man weitgehend unter sich bleiben konnte.

Vom Morgenbad bis zur Nachtruhe

Obwohl die Tageseinteilung in einem Kurort in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine bemerkenswerte Wandlung durchlief und zudem je nach vorherrschendem Angebot – Bade- oder Trinkanstalt – variieren konnte, war in jedem Fall Gleichförmigkeit das bestimmende Kriterium. Zum Fixpunkt des Tages gehörte die eigentliche Nutzung des Kurangebotes. Noch bis um 1820 folgte man in den Warmbädern den alten Ordnungen aus dem 18. Jahrhundert, bei denen man täglich auf eine Badezeit von bis zu sechs Stunden kam.³⁸ In Römerbad Tüffer und in Neuhaus war es üblich, den Gebrauch des Bades mit einer Stunde am Vormittag und einer Stunde am Nachmittag zu beginnen und jeden Tag um eine ganze Stunde zu steigern, sodass man nach fünf Tagen das „hohe Bad“ mit drei Stunden Badezeit am Vormittag und drei Stunden am Nachmittag erreicht hatte. Dieses Ausmaß sollte 14 Tage fortgesetzt werden, bis die Badezeit im gleichen Rhythmus wieder verringert wurde.³⁹ Als wichtigstes Zeichen dafür, dass

33 Vgl. Juliane MIKOLETZKY, Zur Sozialgeschichte des österreichischen Kurorts im 19. Jahrhundert. Kurlisten und Kurtaxordnungen als sozialhistorische Quelle, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 99 (1991), 393–433.

34 Vgl. Kurliste von 1849, abgedruckt in: KOTTOWITZ, Bericht, wie Anm. 14, o. S., sowie PUFF, Wegweiser 1854, wie Anm. 9, 187–188.

35 „Rang und Vorzüge werden hier ganz vergessen“. Mathias MACHER, Physikalisch-medicinische Beschreibung der Sauerbrunnen bey Rohitsch in Steyermark, mit Anleitung zum Gebrauche derselben an der Heilanstalt für Curgäste (Wien–Gratz 1823), 102.

36 Vgl. Kos, Amusement, wie Anm. 26, 223–224.

37 Vgl. z. B. StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 15: Rohitsch-Sauerbrunn, Preistarife, 1835.

38 Vgl. KRÍŽEK, Kulturgeschichte, wie Anm. 1, 79.

39 StLA, Römerbad bei Tüffer, Ort, K. 1, H. 2: Badeordnung, 18. Jahrhundert; N. N., Das Bad in Neuhaus, eine auf eine 36jährige Erfahrung gegründete Belehrung zum Vortheil der Gesundheit zu gebrauchen (Laibach 1814). Ähnlich die Badeordnung von Wildbach Einöd 1776. Vgl. BRUNNER, Dürnstein-Wildbad Einöd, wie Anm. 19, 104–105.

das Bad seine Wirkung entfaltete, galt der „Badeauschlag“, dessen Erscheinen man freudig begrüßte und auf den – wie man 1823 launig bemerkte – geradezu „Parforce-Jagd“ gemacht wurde.⁴⁰

Um während des Badens nicht stundenlang im Thermalwasser stehen oder gehen zu müssen, gab es Sitzgelegenheiten in Form von Steinbänken, in Römerbad Tüffer verfügte man sogar über schwimmende Stützen für die im Wasser Herumwandelnden. Auf gesetztes, würdevolles Benehmen in den gemischten Badebecken wurde großer Wert gelegt, wollte man doch jeden Anschein von Unmoral oder Frivolität unter den Geschlechtern von vornherein unterbinden. 1814 erging etwa für Bad Neuhaus die strenge Ermahnung: „Das unschikliche Schwimmen und Bespritzen der Badenden, wodurch deren Köpfe genäßt werden, wird in diesem Bad durchaus nicht geduldet.“⁴¹ Sehr wohl gestattet und erwünscht war jedoch eine gepflegte Unterhaltung. Um die Bassins herum verliefen Galerien, auf denen sich Besucherinnen und Besucher aufhalten und mit den Badenden ungezwungen plaudern konnten (Abb. 5). Wie man stundenlange Wannenbäder ohne jede Gesellschaft leichter erträglich machte, wusste man wiederum in Wildbad Einöd. Hier verfügte jede Badewanne über einen Bretteraufsatz, sodass die Kurgäste jederzeit im Wasser essen und trinken konnten.⁴²

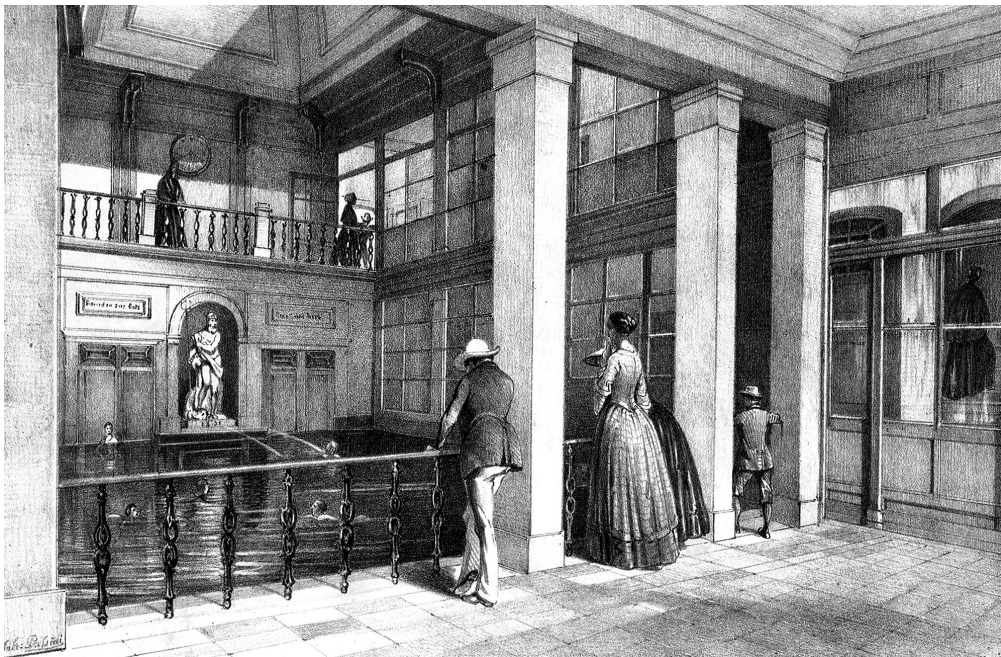


Abb. 5: Innere Ansicht des Kaltbades im Bade Dobel in Steiermark, Joh. Passini, um 1860 (StLA, OBS-Tobelbad-Einzelnes-II-013)

40 N. N., Heilsame Wirkung des ständischen Tobelbades im Jahre 1822, in: Der Aufmerksame (15. April 1823).

41 N. N., Bad in Neuhaus, wie Anm. 39, 9.

42 Vgl. BRUNNER, Dürnstein-Wildbad Einöd, wie Anm. 19, 107.

Dass dieser lange Aufenthalt im Thermalwasser der Gesundheit freilich mehr schadete als ihr nützte, wurde von den Badeärzten Anfang des 19. Jahrhunderts zunehmend erkannt und kritisiert.⁴³ Geltende Lehre war nun, sich in erster Linie nach der Individualität und körperlichen Konstitution der Patientinnen und Patienten zu richten, wobei als maximale Badezeit vier Stunden – mit dem Schwergewicht auf dem Vormittag – keinesfalls überschritten werden sollten. Meist hielt man sogar zwei bis drei Stunden täglich für ausreichend.⁴⁴ Damit die Zeit nicht übersehen wurde, war über dem Bassin eine eigene Badeuhr angebracht. Eine „Kurze Anleitung zum zweckmäßigen Gebrauche der Mineralbäder zu Neuhaus“ aus dem Jahr 1833 von Johann Peintinger (1768–1846), Arzt aus Leoben und Vertrautem von Erzherzog Johann von Österreich, enthielt eine detaillierte Aufstellung, wie sich der Mediziner die wirkungsvollste Benützung der Heilquelle vorstellte.⁴⁵ Nach einigen Tagen der stufenweisen Eingewöhnung sollte man mit dem „hohen Bad“ um 5 Uhr früh beginnen und dieses eineinhalb Stunden lang fortsetzen; den Termin des Nachmittagsbades, für das eine Dreiviertelstunde veranschlagt wurde, setzte er eine Viertelstunde nach 16 Uhr an. Nach dem Gebrauch des Bades sollten ebenfalls gewisse Maßregeln eingehalten werden. Es wurde empfohlen, sich zu Bett zu begeben, warm zu halten und auszuruhen, keinesfalls aber zu schlafen. Dass diese Vorschriften im Großen und Ganzen befolgt wurden, belegen unter anderem die Aufzeichnungen von Peintingers Patientin Anna Plochl (1804–1885), nachmaliger Gräfin von Meran und Ehefrau von Erzherzog Johann, in denen es regelmäßig heißt: „Um 6 Uhr giengen wir in das Bad, um ½ 8 Uhr heraus, dann in das Bett, wo wir bis ½ 10 Uhr blieben.“ Nur mit dem Schlafverbot nahm sie es nicht so genau: „Kann aber nicht helfen, denn jetzt habe ich Zeit dazu.“⁴⁶

Tatsächlich war die körperliche Beanspruchung durch eine Kur, vor allem durch das Thermalbad, nicht zu unterschätzen. Regelmäßig litten Badegäste unter Abgespanntheit und Erschöpfungszuständen, die es ihnen unmöglich machten, ausgedehnte Aktivitäten zu setzen. Pater Ulrich Speckmoser (1781–1845), Präfekt am Gymnasium in Marburg/Maribor, unternahm im Juni 1844 eine mehrwöchige Kur in Römerbad Tüffer und hatte anfangs große Pläne: „Ich nahm mir vor, alle umliegenden Gebirge zu besteigen, um zu botanisieren, allein ich muß es aufgeben, denn kann kaum einige 100 Schritte gehen, so muß ich wieder rasten.“⁴⁷ Mit diesem Problem fand sich der Geistliche nicht alleine. Gerade zu Beginn einer Badekur hatten empfindlichere Personen mit Kreislaufbeschwerden und Ohnmachtsanfällen zu kämpfen, was die kränkliche Anna Plochl 1825 leidvoll erfahren musste. Schon beim ersten Aufenthalt im Thermalbecken wurde sie von Schwindel befallen, am zweiten Tag musste sie sogar von zwei Frauen aus dem Wasser geführt werden: „Sie trugen mich dann hinauf in das Anzieh-Kammerl, labten mich oder was sie thaten, denn ich wußte von gar nichts, ich war ganz unbewußt.“⁴⁸ Derartige Ereignisse trübten natürlich die Stimmung, und depressive Anwandlungen konnten die Folge sein.

43 Joseph SCHALLGRUBER, Aufsätze und Beobachtungen etc. sammt Darstellung der Bäder zu Neuhaus und Tüffer (Graz 1816), 34–35; OSANN, Darstellung, wie Anm. 3, 199–200.

44 Vgl. MACHER, Römerbad, wie Anm. 11, 47–48.

45 StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 13: Bad Neuhaus.

46 StLA, Meran, Familie. K. 111, H. 2: Tagebuch und Briefwechsel Erzherzog Johanns mit Anna Plochl, 10. August 1825, 11. August 1825.

47 StLA, Puff Rudolf Gustav, Nachlass, K. 3, H. 130: Ulrich Speckmoser an Gustav Rudolf Puff, Tüffer, 13. Juni 1844.

48 StLA, Meran, Familie. K. 111, H. 2: Tagebuch und Briefwechsel Erzherzog Johanns mit Anna Plochl, 7. August 1825.

Nicht so strengen Anordnungen war der Trinkgebrauch unterworfen, wie überhaupt die Atmosphäre in den Sauerbrunnen als viel entspannter und fröhlicher als in den Thermalbädern beschrieben wird. Als beste Trinkzeit galt der Morgen, bei entsprechender Wärme schon ab 5 oder 6 Uhr früh: „Mit der aufgehenden Sonne möge daher jeder Kurgast sein Bett verlassen und wenn die feuchten Nebel allmählich verschwinden, wohl angekleidet zum Brunnen eilen.“⁴⁹ Bei Schlechtwetter nahm man keinen Anstand, die Trinkkur im Kursalon oder auf dem eigenen Zimmer, sogar im Bett, durchführen zu lassen. Zur leichteren Verdaulichkeit und zur Verbesserung des Geschmacks konnte das Heilwasser erwärmt oder mit Molke, Kräuteresenzen, Zitronenlimonade oder sogar Wein vermischt werden. Hinsichtlich der für eine Heilwirkung notwendigen Menge an Mineralwasser hatte man die Ansprüche im Laufe der Jahrzehnte drastisch reduziert. Anfang des 19. Jahrhunderts nahmen die Kurgäste in ihrem Übereifer noch bedenkenlos mehrere Liter an Sauerwasser zu sich. In der Folge gingen die Ärzte davon aus, dass maximal eineinhalb Liter pro Tag für eine gesundheitsfördernde Kur ausreichend wären. Wie man in der Steiermark betonte, entsprach dieser Gebrauch „jenem der berühmtesten ähnlichen Heilquellen Deutschlands“.⁵⁰ Wichtiger hielt man nun langsames Trinken, unterbrochen von ständigen Pausen, in denen die Kurgäste auf den Promenaden oder auf der Wandelbahn hin- und herspazierten und leichte Bewegung machten.⁵¹ Erst nach einem gewissen zeitlichen Abstand zum Trinken oder Baden sollte an das Essen gedacht werden.

Die Verköstigung bildete einen wichtigen Punkt innerhalb einer Badereise. Grundsätzlich standen den Gästen mehrere Möglichkeiten offen. Die meisten Kuranstalten unterhielten eigenen Traiteure, die in einem zentralen Speisebetrieb Essen und Getränke anboten. In Rohitsch-Sauerbrunn gab es sogar zwei ständische Traiteure, von denen einer seine Tafel im Konversationssaal, der zweite im Gastzimmer des Traiteurhauses unterhielt. Auf Wunsch wurden die Speisen gegen Aufpreis auch auf das Zimmer serviert. Darüber hinaus konnte man das Angebot von lokalen Gasthäusern annehmen oder überhaupt eine Wohnung mit einer Küche mieten und sich dort seine Mahlzeiten selbst zubereiten lassen.

In Bezug auf die Ernährung drangen alle Baderatgeber übereinstimmend auf Mäßigung. Das begann bereits beim Frühstück. Vor starkem Kaffee, Schwarztee und fettem Rahm wurde gewarnt, empfohlen wurden hingegen Suppen und Fleischbrühen mit Brot oder leichte Milchschokolade und Kakao. Alkoholische Getränke am Morgen sollten absolut tabu sein. Wann allerdings die günstigste Zeit zur Einnahme des Frühstücks sei, darüber herrschte weniger Einigkeit und hing auch davon ab, ob man nur eine Trinkquelle aufsuchte oder genauso Bäder gebrauchte.⁵²

49 MACHER, Beschreibung, wie Anm. 35, 99.

50 FRÖHLICH, Sauerbrunnen, wie Anm. 31, 43–46.

51 StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 16: Rohitsch-Sauerbrunn; Sch. 1, H. 10: Gleichenberg: Gustav von KOTTOWITZ, Der Curort Gleichenberg mit seinen Heilquellen im Herzogthume Steiermark (Wien 1847), 113–116; PUFF, Erinnerung, wie Anm. 6, 22–24.

52 Vgl. z. B. MACHER, Römerbad, wie Anm. 11, 52–53; MACHER, Beschreibung, wie Anm. 35, 101; PUFF, Erinnerung, wie Anm. 6, 100–101; KOTTOWITZ, Curort, wie Anm. 51, 128–130.

Je nach Kurbetrieb und sozialer Abstufung der Tafel setzte man sich zwischen 12 und 13 Uhr zum Mittagstisch. Anfang des 19. Jahrhunderts war es noch üblich, dass den Gästen der Beginn der Speisenausgabe durch ein Klingelzeichen angekündigt wurde. Die gängige Form des Mittagsmahles bestand in der „table d’hôte“, bei der sich die Gäste an einem Tisch – in der Reihenfolge ihrer Ankunft am Kurort – zusammenfanden und eine bestimmte Auswahl an Gerichten vorgesetzt bekamen. Das setzte freilich eine gewisse Anzahl an Badegästen voraus.⁵³ Alternativ dazu bestand die Möglichkeit, die Speisen nach der Karte auszuwählen. Als zweckmäßige Kost erachtete man einfach zubereitete, nahrhafte und leicht verdauliche Speisen, etwa mürbes Rind- oder Kalbfleisch, Geflügel, Flussfische, Spinat oder gekochten Salat. Nicht zuträglich hielt man abgehangenes Wildbret, gepökeltes oder geräuchertes Schweinefleisch, fette Mehlspeisen oder saures Gemüse und Obst, wobei die Meinungen der Badeärzte über das Ausmaß der Schädlichkeit einzelner Nahrungsmittel beträchtlich auseinander gehen konnten. Dazu trank man im günstigsten Fall Quellwasser, häufiger aber wohl steirischen Wein und frisch gebräutes Bier, wie es etwa in Tüffer zu haben war. Überhaupt gestaltete sich das Angebot an üppigen Speisen und geistigen Getränken in einzelnen Kurorten verführerisch reichhaltig, sodass diätetische Grundsätze nicht leicht einzuhalten waren. So konnte man in Bad Neuhaus 1819 ganz selbstverständlich unter allerlei süßen und schweren Flaschenweinen wie Málaga, Frontignac, Madeira oder Cipro wählen, auch Punsch war glasweise zu bekommen.⁵⁴ Verlangte einem vermögenden Kurgast darüber hinaus nach einer besonderen Spezialität, so stellte es keine Schwierigkeit dar, sich das Fehlende an den Badeort schicken zu lassen.⁵⁵

Für die Jause am Nachmittag nutzten die Kurgäste vielfach die Gasthäuser in der Umgebung oder delectierten sich in einem „Milchmariandel“ (Abb. 6) oder in einer „Molken-siederei“ an Kaffee, Süßspeisen und Obers. Größere Kurorte wie Rohitsch-Sauerbrunn und Gleichenberg verfügten natürlich über eigene Kaffeehäuser. Die Abendmahlzeit wurde üblicherweise gegen 20 Uhr eingenommen, sie sollte nach Möglichkeit nur eine Kleinigkeit umfassen. „Bei den meisten wird eine einfache Suppenspeise hinreichend sein“, meinte man etwa optimistisch in Rohitsch-Sauerbrunn.⁵⁶ An der abendlichen Tafel ging es viel ruhiger als zu Mittag zu, manche Gäste speisten überhaupt auf ihren Zimmern oder auswärts.

53 StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 19: Bad Wörschach im Ennstal.

54 StLA, Dienersperg, Familie, K. 2, H. 56: Bad Neuhaus und Gottesdienst daselbst, 1618–1845.

55 Anna Plochl ließ sich Málaga-Wein nach Neuhaus schicken, jammerte aber sehr über das hohe Porto, das die Sendung ausmachte. StLA, Meran, Familie. K. 111, H. 2: Tagebuch und Briefwechsel Erzherzog Johanns mit Anna Plochl, 6. August bis 27. August 1825.

56 MACHER, Beschreibung, wie Anm. 35, 110.

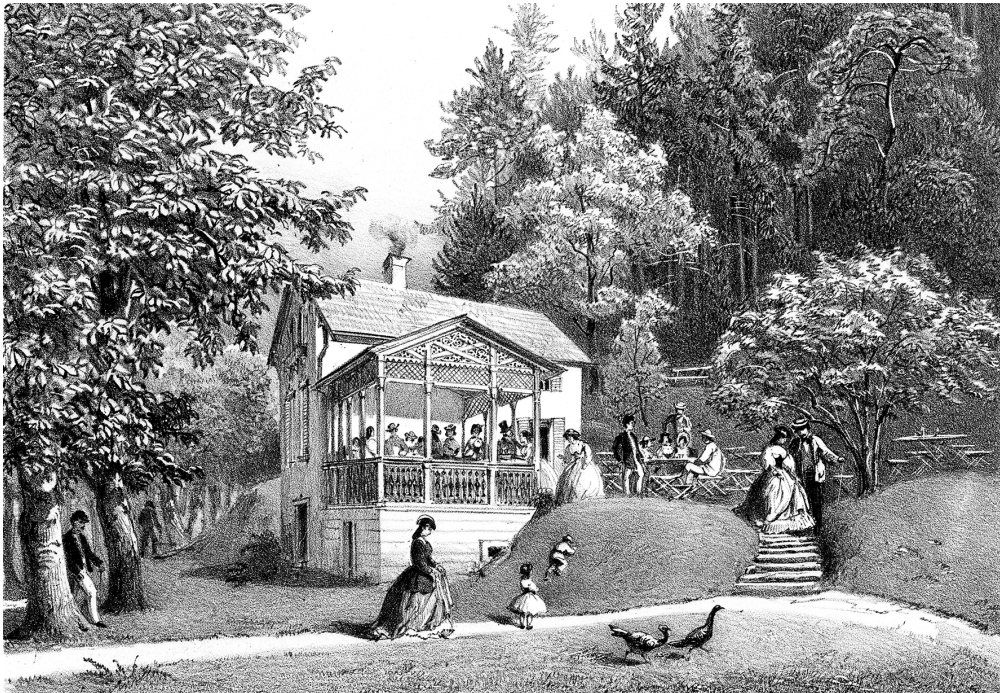


Abb. 6: Milchmariandel, Lithographie mit Kreide in Tondruck, C. Goebel, um 1860 (StLA, OBS-Neuhaus-Einzelnes-II-006)

Um den optimalen Heilerfolg zu erzielen, sollte die Nachtruhe ausreichend sein. Man riet dazu, sich zumindest um 22 Uhr zu Bett zu begeben und zu schlafen. Vor dem „Genuss sinnlicher Liebe“ wurde eindringlich gewarnt und die nachteiligen Folgen „des verzehrenden Feuers“, das der Kräftigung des Körpers zuwider stünde, ausgemalt.⁵⁷ Erzherzog Johann zog sich in Rohitsch-Sauerbrunn regelmäßig schon um 21 Uhr zurück. Trotzdem war es für ihn nicht einfach, so früh Ruhe zu finden, nach wie vor hörte man auf der Straße Geschwätz und Geschrei, Hunde bellten und Frösche quakten, „so daß, wenn man die Augen schließet, man sich in eine volkreiche Gegend versetzt glaubet; in Graz war es weit ruhiger“.⁵⁸ So hat es den Anschein, dass die anderen Badegäste den gebotenen Zerstreungen mehr zusprachen als der ernsthafte Habsburger.

57 StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 10: Gleichenberg.

58 Tagebuch Erzherzog Johann 22. Juni 1810, in: Anton SCHLOSSAR, Hg., Erzherzog Johanns Tagebuchaufzeichnungen von seinem Aufenthalte im Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn und über seine Reisen in Untersteiermark aus den Jahren 1810, 1811 und 1812 (Graz 1912), 12–13.

Langeweile als tägliche Herausforderung

Indem die für den eigentlichen Trink- und vor allem Badegebrauch veranschlagte Zeitspanne im Laufe der Jahre stetig abnahm, stand den Gästen eines Kurortes längerfristig immer mehr Freizeit zur Verfügung, die entsprechend gefüllt werden wollte. Ein Teil dieser Aktivitäten stand durchaus im Sinne eines gedeihlichen Heilerfolges, bei anderen Vergnügungen wurde jedoch seitens der Badeärzte zu Zurückhaltung und Enthaltbarkeit aufgerufen. Es war für die Organisation einer Kuranstalt nicht einfach, die richtige Balance zwischen dem medizinischen Anspruch und einem breiten Unterhaltungsangebot zu finden. Man wollte die Erfolgsquote eines Kurbades nicht gefährden, gleichzeitig die Bedürfnisse der zahlenden Gäste aber nicht missachten.⁵⁹

Einig war man sich in jedem Fall, dass die beste und gesündeste Art, seine Mußestunden hinzubringen, im Aufenthalt in der freien Natur bestand. Für viele Gäste in den großen Kurorten beschränkte sich diese Bewegung an der frischen Luft allerdings auf die Promenade, wo man sich unter die Gesellschaft mischen, neue Bekanntschaften schließen und nicht zuletzt die Garderobe ausführen konnte.⁶⁰ Hier erging vor allem die Mahnung an die weiblichen Kurgäste, nicht „wegen andauernder Toilette oder umgekehrt aus Unlust, sich derselben zu widmen“ in den dumpfen Zimmern zu verbleiben.⁶¹ Namentlich in den kleinen Kurbädern wurde man nicht müde, die Vorzüge der umliegenden Landschaft zu preisen, hatte man doch oft – außer der Schönheit tannengrüner Wälder oder lieblicher Weinhügeln – nicht viel mehr zu bieten. „Die nächste Umgebung des Badeortes ist äußerst amüsant und zu Spaziergängen und Erheiterungen findet sich vielfältig Gelegenheit“,⁶² heißt es etwa recht unverbindlich zum Schwefelbach Wörschach mit seinen damals recht bescheidenen Anlagen. In der Bäderliteratur finden sich regelmäßig seitenlange Beschreibungen von lohnenden Fußwegen in der unmittelbaren Nachbarschaft und Ausflügen zu pittoresken Zielen im Hinterland (Abb. 7). In Gleichenberg führte ein Weg zum sogenannten Prater, einem schattigen Platz auf der Höhe, wo man allerlei Gerätschaften wie Ringelspiele und Schaukeln aufgestellt hatte. War ein Badegast nicht in der Lage, solche Touren aus eigener Kraft zu unternehmen, konnte man im Kurort – ganz nach dem Muster von Ischl – einen Tragsessel mieten. Für längere Ausflüge verfügte die Kurverwaltung außerdem über zwölf Esel, die man als Reittiere verwenden oder vor kleine Wagen spannen konnte.⁶³ Kurgäste von Rang waren in der Regel ohnehin mit einer Equipage ausgestattet und führten mitunter sogar eigene Reitpferde mit. Bei entsprechender Beweglichkeit und Unternehmungsgeist nützte man vor allem die Nachmittage zu kleinen Exkursionen; ganz- oder gar mehrtägige Vergnügungsfahrten wurden aus therapeutischen Erwägungen hingegen nicht so gerne gesehen. Paradoxerweise konnte die Beschäftigung im Freien bei entsprechender Motivation sogar in Arbeit ausarten. Erzherzog Johann überzeugte 1812 eine Gruppe von Kurgästen, mit ihm gemeinsam eigenhändig einen Spazierweg in einem Eichenhain in Rohitsch-Sauerbrunn anzulegen. Tagelang zogen die hohen Herrschaften mit Schaufeln und Spaten in den

59 Vgl. KOS, Amusement, wie Anm. 26, 220.

60 Vgl. Christina FLORACK-KRÖLL, „Heilsam Wasser, Erd’ und Luft“. Zu Goethes Badereisen, in: Hermann Bausinger / Klaus Beyrer / Gottfried Korff, Hg., Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus (München 1991), 202–206, hier 205.

61 KOTTOWITZ, Bericht, wie Anm. 14, 49.

62 GÖTH, Herzogthum, wie Anm. 19, 54.

63 KOTTOWITZ, Curfort, wie Anm. 51, 92–94.



Abb. 7: Am Bründl, Lithografie mit Kreide in Tondruck, um 1860 (StLA, OBS-Römerbad-Tüffer-Einzernes-II-008)

Wald hinaus, um sich körperlich zu betätigen und zugleich ein sinnvolles, gemeinschaftsstiftendes Werk zu vollbringen.⁶⁴ Wie weit diese Arbeitsfreude allerdings auf allgemeine Überzeugung und nicht etwa auf den sanften Druck des umtriebigen Habsburgers zurückzuführen ist, muss dahingestellt bleiben.

Zu den weiteren Fixpunkten für die Kurgäste, vor allem an Sonn- und Feiertagen, aber auch unter der Woche, gehörte der Kirchgang. In Tobelbad wurde in der örtlichen Pfarrkirche täglich um 11 Uhr die Messe gelesen,⁶⁵ in Neuhaus hing die Häufigkeit des Gottesdienstes davon ab, ob gerade ein Geistlicher als Kurgast anwesend war.⁶⁶ Um gebrechlichen, gehbehinderten Personen die uneingeschränkte Möglichkeit zur Andacht zu geben, richteten die meisten Kurorte eigene, kleine Anstaltskapellen ein.

Die meisten Zerstreungen der Badegäste waren aber höchst profaner Natur. In erster Linie vertrieb man sich die Zeit mit unverbindlichen Plaudereien und geselligem Zusammensein, wobei Fröhlichkeit und Harmonie angesagt waren. Widerraten wurde hingegen allen geschäftlichen Tätigkeiten, politischen Diskussionen, ja sogar geistigen Anstrengungen im Allgemeinen. Dieser Grundsatz war auch bei der Wahl des Lesestoffs zu beherzigen, er sollte amüsant,

64 Tagebuch Erzherzog Johann 6. Juli bis 22. Juli 1812, in: SCHLOSSAR, Erzherzog, wie Anm. 58, 93–103.

65 A. J. POLSTERER, Grätz und seine Umgebungen, Historisch-topographisch-statistisch dargestellt (Grätz 1827), 413.

66 StLA, Dienersperg, Familie, K. 2, H. 56: Bad Neuhaus und Gottesdienst daselbst, 1618–1845.

aber nicht zu aufregend sein. In den größeren Kurorten hatte man eigene Bibliotheken eingerichtet, in denen die gängigsten Zeitungen und Journale auflagen. Zur Lektüre zog man sich bei kühlerem Wetter in den Kursaal zurück, in dem „aus Artigkeit gegen die Damen“ nicht geraucht werden durfte.⁶⁷

Frauen beschäftigten sich häufig mit Handarbeiten wie Sticken oder Stricken. Auch kleine Basteleien waren angesagt. Wie Mathias Macher zu berichten wusste, kam in der Nähe des Römerbades Tüffer schwarzgrauer, weicher Tonschiefer vor, „aus welchem die Kurgäste zur angenehmen Unterhaltung während des Badens allerhand niedliche Kleinigkeiten“ zu verfertigen pflegten.⁶⁸ Eine nicht unwichtige Rolle spielte das Einkaufen. Die Damen und Herren hatten während der Kur Zeit genug, die von lokalen Krämern und Kaufleuten verführerisch ausgelegten Waren in Ruhe zu beschauen und auszuwählen. Nicht von ungefähr wurden in den Wandelbahnen zunehmend eigene Nischen für „Verkaufsbuden“ eingerichtet, um sich dem Kurgast bei seiner ureigensten Beschäftigung anzunähern.

Eine willkommene Abwechslung im Badealltag boten Besuche von Freunden und Bekannten. Pater Ulrich Speckmoser, der 1844 in Römerbad Tüffer zu Kur weilte, wartete jedes Wochenende sehnsüchtig auf das Erscheinen eines bekannten Gesichtes, um etwas über den Gang des Lebens außerhalb der Enge der Kuranstalt zu erfahren.⁶⁹ Dieser Zustrom an Gästen, die nur für ein oder zwei Tage den Heilort aufsuchten, konnte mitunter beträchtlich sein. In Bad Neuhaus überstieg ihre Zahl 1839 jene der Dauergäste sogar um das Doppelte,⁷⁰ auch in Tobelbad fanden sich regelmäßige viele Besucherinnen und Besucher aus der nahen Landeshauptstadt ein. Um den geregelten Kurbetrieb nicht zu stören und die Hauptbassins nicht zu überlasten, sah man sich zunehmend gezwungen, für diese „fliegenden Gäste“ eigene Fremdenbäder einzurichten.⁷¹

Zur Unterhaltung im Kurbad gehörte die Musik. Gewöhnlich stand dafür im Kursaal (Abb. 8) ein Klavier zur Verfügung, an dem sich die Gäste üben und Stücke zum Besten geben konnten. Größere Kurorte hatten darüber hinaus für einzelne Tage oder gar für die Dauer der ganzen Saison professionelle Musiker engagiert. In Rohitsch-Sauerbrunn spielte in den 1830er Jahren schon um 7 Uhr früh eine „Musikbande“ am Brunnentempel mit Harmoniemusik auf, während der Mittags- und Abendtafeln wurde die musikalische Unterhaltung fortgesetzt.⁷² In Neuhaus hatte man in den 1840er Jahren eine „Karlsbader Musikgesellschaft“ unter Vertrag, für deren Darbietungen eine eigene Musiktaxe eingeführt wurde, und auch in Gleichenberg wurde der ganze Ort von einem erhöht angelegten Pavillon aus mit Blechmusik beschallt.⁷³

Wo für Musik gesorgt war, wurde auch Tanz und Ballunterhaltung verlangt, selbst wenn die Badeärzte dem streng widerrieten. In Tobelbad spielte man zwei Mal pro Woche zum Tanz auf, in Römerbad Tüffer veranstaltete man fast jeden Sonntag einen Ball, der gewöhnlich durch zahlreichen Besuch von Einheimischen belebt wurde.⁷⁴ In Rohitsch-Sauerbrunn galt die

67 KOTTOWITZ, Bericht, wie Anm. 14, 47.

68 MACHER, Römerbad, wie Anm. 11, 9.

69 StLA, Puff Rudolf Gustav, Nachlass, K. 3, H. 130: Ulrich Speckmoser an Gustav Rudolf Puff, Tüffer, 13. 6. 1844.

70 StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 13: Bad Neuhaus.

71 StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 18: Römerbad nächst Tüffer.

72 StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 16: Rohitsch-Sauerbrunn.

73 KOTTOWITZ, Bericht, wie Anm. 14, 47; Anatol P. FUKSAS, Bad Gleichenberg. 150 Jahre das Heilbad im Grünen (Graz 1987), 29–34.

74 POLSTERER, Grätz, wie Anm. 65, 412; MACHER, Römerbad, wie Anm. 12, 28–29.

Regel, dass solche Bälle nur bis Mitternacht andauern durften, um die Nachtruhe der anderen Gäste und damit den ganzen Kurbetrieb nicht zu stören.⁷⁵ Aus den Aufzeichnungen von Erzherzog Johann wissen wir allerdings, dass bei guter Stimmung auch bis vier Uhr früh weiter gefeiert wurde.⁷⁶ Den Höhepunkt der Saison bildete hier der Ball am Annatag am 26. Juli, der in den 1840er Jahren von 500 Gästen aus Nah und Fern besucht wurde.⁷⁷ Neben abendlichen Festen durfte sich das Publikum außerdem über gelegentliche Theateraufführungen freuen. In Rohitsch-Sauerbrunn hielt sich die Kurzeit über gewöhnlich eine Gruppe von Schauspielern auf,⁷⁸ und selbst ein unbedeutender Kurort wie das Schwefelbad Wörschach verfügte angeblich über ein kleines Haustheater.⁷⁹

Nicht wegzudenken aus dem Gesellschaftsleben waren schließlich Spiele aller Art. In jedem Kurort gab es die obligatorische Kegelbahn, jedes größere Kurhaus verfügte über ein Billardzimmer mit entsprechender Einrichtung und über eigene Spielzimmer mit Spieltischen. Will man den Worten der Badeärzte glauben, brachten die Gäste hier stundenlang bei Whist, Tarock und anderen Kartenspielen zu; Hazardspiele mit hohem Einsatz waren selbstverständlich verboten. Im Salon standen auch verschiedene Brettspiele wie Schach zur Verfügung, und man fand sich zu Gesellschaftsspielen zusammen, um den Abend zu verkürzen.

Wie sich der Kuralltag aus der Perspektive der Gäste darstellte und wie sie ihre Zeit im Bad wahrnahmen, darüber gibt es freilich nur selten Quellen. Aus Rohitsch-Sauerbrunn stehen uns jedenfalls die Tagebücher von Erzherzog Johann zur Verfügung, der seinen Tagesablauf Ende Juni/Anfang Juli 1810 wie folgt beschreibt:

„Früh trinkt oder badet man, dann gehet es um 9 bis 10 Uhr zum Frühstück, dann trinken einige neuerdings oder man spricht und suchet die Zeit bis Mittag zu töten. Die Langeweile mag manchen wohl besuchen, da müssen dann Romane oder irgendeine ähnliche geistreiche Seelennahrung aushelfen oder irgendein Spaziergang oder die Tabakpfeife, Karten, Kegelstatt, welche letztere, obgleich schlecht, eine große Rolle spielt. Wird es Zeit zum Essen, so erscheint ein Knabe mit einer Klingel und läutet, da eilet alles zu dem Traiteur. [...] So dauert es bis 2 – 3 Uhr, dann fangen die obbeschriebenen Unterhaltungen an und dauern bis zur Spazierzeit. [...] Abends wird wieder gegessen und zu Bette gegangen. Andere Unterhaltungen gibt es nicht.“⁸⁰

Freilich stand Rohitsch-Sauerbrunn damals erst am Anfang seiner Entwicklung, in späteren Jahren mochte das Urteil vermutlich anders ausgefallen sein.

Über die Verhältnisse von Bad Neuhaus um 1825/26 erfahren wir einiges aus den Tagebüchern von Anna Plochl, die ein von offiziellen Badeführern abweichendes Bild zeichnet. Die junge Frau empfand ihren Kuralltag als monoton, freudlos und überaus bedrückend: „Es ist zum Sterben langweilig, wie in einem Kloster. Das große Haus, fast keine Gäste, und die (da)

75 StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 2, H. 16: Rohitsch-Sauerbrunn.

76 Tagebuch Erzherzog Johann 24./25. Juni 1810, in: SCHLOSSAR, Erzherzog, wie Anm. 58, 21–22.

77 PUFF, Erinnerung, wie Anm. 6, 15–16.

78 MACHER, Beschreibung, wie Anm. 35, 109.

79 StLA, Werle Anton, Nachlass, Sch. 1, H. 4: Steirische Bäder und Gesundbrunnen.

80 Tagebuch Erzherzog Johann 22. Juni 1810, in: SCHLOSSAR, Erzherzog, wie Anm. 58, 11–12.

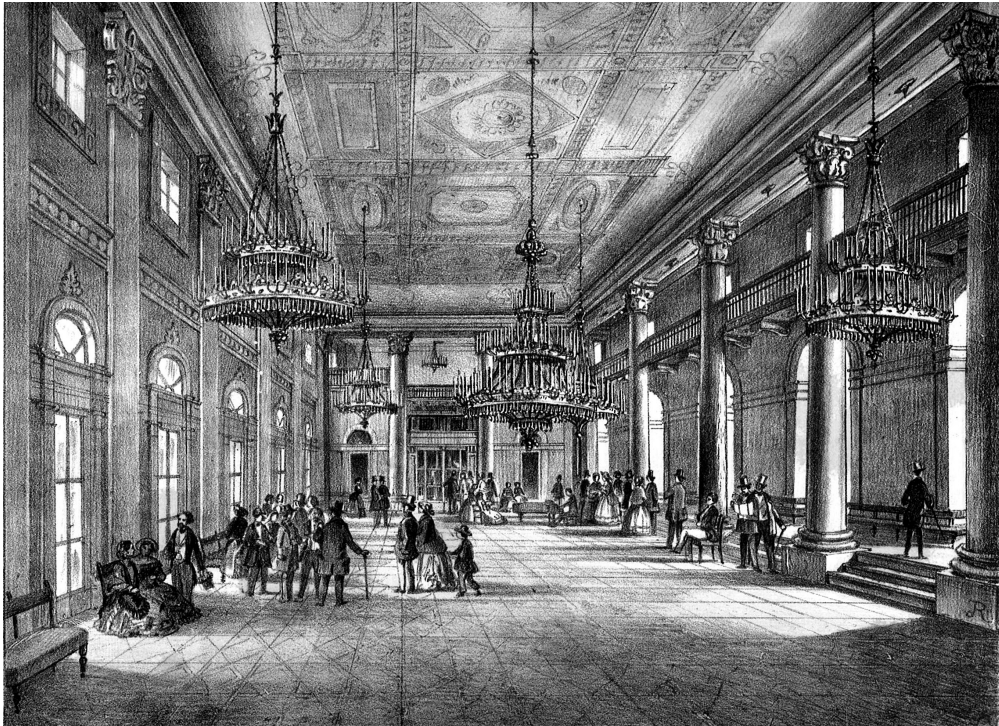


Abb. 8: Cursaal, Lithografie mit Kreide in Tondruck, J. Reiterer, um 1860 (StLA, OBS-Rohitsch-Sauerbrunn-Einzelnes-II-i-001)

sind, leben ganz abgesondert. Macht aber nichts, wenn ich nur gesund werde und die Zeit geschwinder vergieng, aber leider dauert jeder Tag hier nochmal so lang wie im Oberlande an der Seite seiner Bekannten.“⁸¹

Hygiene und der Komfort ließen ebenfalls noch zu wünschen übrig: „In unserem Zimmer hat es Fliegen, dass wir fast nicht essen und schlafen können, dann was gar lieb ist, einen Grillen, der schreit die ganze Nacht.“ So wurden aus der Not heraus und zum Zeitvertreib stundenlang Fliegen erschlagen und Grillen gejagt.⁸²

81 StLA, Meran, Familie. K. 111, H. 2: Tagebuch und Briefwechsel Erzherzog Johanns mit Anna Plochl, 7. August 1825.

82 StLA, Meran, Familie K. 111, H. 2: Tagebuch und Briefwechsel Erzherzog Johanns mit Anna Plochl 1825, 6., 7. und 10. August 1825. Ein ähnlich trostloses Bild malte übrigens der Wiener Joseph Kyselak 1825 vom Kurort Tobelbad: „Dieses aus neun Häusern bestehende Dörfchen, dem eine Badquelle Ursprung und Namen erwarb, so unansehnlich und verborgen es in einem Waldkessel liegt, soll doch eine besondere Einwirkung auf Kranke besitzen; ich konnte aber nicht erfahren, ob diese in wunderbarer Hebung des Krankheitsstoffes oder baldigem Tode bestehe? erstere möge wenigstens dem Gebrechlichen so lange Trost seyn, bis Schwermuth als natürliche Folge dieses quälenden Wohnortes, letzteren herbeizieht.“ Joseph KYSELAK, Skizzen einer Fußreise durch Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Salzburg, Berchtesgaden, Tirol und Baiern nach Wien, nebst einer romantisch pittoresken Darstellung mehrerer Ritterburgen und ihrer Volkssagen, Gebirgsgegenden und Eisglätscher auf dieser Wanderung, unternommen im Jahre 1825, I (Wien 1829), 52.

Zu guter Letzt erlaubt noch die Korrespondenz von Pater Ulrich Speckmoser einen kurzen Blick auf die Verhältnisse in Römerbad Tüffer 1844. Selbst 20 Jahre später waren auch hier Langeweile und Fadesse vorherrschend. Neben dem Bad versuchte der Geistliche, mit Spaziergängen und Lektüre den Tag zu füllen, da er mit der Kurgesellschaft – „lauter meistens alte Frauen“ – wenig Interessantes zu reden wusste und auch sonst keine Abwechslung fand. Nicht nur einmal seufzte der Geistliche, dem man nun wahrlich keine Vergnügungssucht unterstellen konnte: „Ich sehne mich schon sehr nach Marburg zurück, denn hier wird mir wirklich schon die Zeit lang.“⁸³

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden die Erwartungen an ein Kurbad immer höher und umfassender, wobei sich die Wertigkeiten verschoben. Der Nimbus eines wahrhaften Heil- und Pflegeortes für Kranke reichte nicht mehr aus, um das Publikum dauerhaft zufriedenzustellen, konfrontiert mit der körperlichen Hinfälligkeit verlangte es darüber hinaus nach Fröhlichkeit und Amüsement. Es steht zu hoffen, dass die steirischen Kurgäste in späteren Jahren tatsächlich jenes Umfeld vorfanden, von dem ihnen die Badeführer schon längst vorgeschwärmt hatten: „In der Badeanstalt das regste Leben: Tanz, Spiel, Gesang, angenehme Zerstreuungen, welche neben dem hier eingebürgerten traulichen Gesellschaftstone die gewöhnliche Leere und Langeweile des Badelebens nicht aufkommen lassen.“⁸⁴

Zusammenfassung

Das Aufblühen der Bäderkultur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinterließ in der Steiermark zwar deutliche Spuren, gemessen an den großen Nobelbädern der Habsburger Monarchie spielten die Heilquellen des Herzogtums aber keine Rolle. Nur der damals berühmteste Kurort, Rohitsch-Sauerbrunn, konnte ein überregionales Publikum ansprechen, während das junge Bad Gleichenberg erst an seinem – allerdings vielversprechenden – Beginn stand. Traditionsreich, aber kleinräumig waren die Anlagen der beiden Warmbäder Bad Neuhaus und Römerbad Tüffer, auch Tobelbad, dem überdies der Geruch eines Armenbades anhaftete, blieb in seiner Ausdehnung beschränkt. Äußerst geringe Bedeutung kam Wildbad Einöd, Grubegg und Topolschitz zu, ebenso dem Schwefelbad Wörschach und der Kaltwasseranstalt Radegund.

Anfang des 19. Jahrhunderts war es um die steirische Bäderlandschaft noch ausgesprochen dürftig bestellt. Durch veränderte Rahmenbedingungen gelang es jedoch, neue Kurorte zu begründen und bestehende Heilbäder auszubauen, wobei diese Entwicklung vor allem ab den 1840er Jahren verstärkt festzustellen ist. Diese Kuranstalten waren nach außen abgeschlossene, modellhafte Anlagen; eine räumliche Aufteilung und Spezialisierung der einzelnen Bereiche fand erst allmählich statt. Die eigentlichen „Bauernbäder“ ausgenommen, blieb das Publikum in den Badeorten auf den niederen Adel und das mittlere bis gehobene Bürgertum beschränkt.

Hinsichtlich der Tageseinteilung vollzog sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein bemerkenswerter Wandel: Die vorgesehene Zeit für den Bade- und Trinkgebrauch nahm deut-

83 StLA, Puff Rudolf Gustav, Nachlass, K. 3, H. 130: Ulrich Speckmoser an Gustav Rudolf Puff, Tüffer, 13. Juni 1844.

84 KOTTOWITZ, Bericht, wie Anm. 14, 59. Zur Entwicklung des Freizeitangebotes vgl. Herta JEHSSENKO, „Die Reise ins Bad“. Kur – Sommeraufenthalt – Ausflug der Grazer Bürger in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit (Universität Graz 1993), 160–204.

lich ab, sodass den Kurgästen immer mehr Freiraum zur Verfügung stand. Das Unterhaltungsangebot gerade in kleinen Heilbädern war allerdings nicht sehr ausgeprägt. Man promenierte und unternahm Spaziergänge, traf sich zum geselligen Zusammensein im Kursalon, lauschte der Musik oder frönte dem Spiel. Trotz aller gegenteiliger Beteuerungen der Badeführer blieben Gleichförmigkeit und Monotonie die bestimmenden Elemente des Alltags.

Informationen zur Autorin

Mag. Dr. Elke Hammer-Luza, MAS, Archivarin am Steiermärkischen Landesarchiv, Karmeliterplatz 3, A-8010 Graz, E-Mail: elke.hammer-luza@stmk.gv.at